KOMPAKT

Lesemarathon

BÜCHERVERBRENNUNG Am Dienstag, 10. Mai, wird zwischen 10 und 18 Uhr auf dem Königsplatz vor der Antikensammlung eine Gedenkveranstaltung zur Bücherverbrennung 1933 abgehalten. Sie findet unter dem Motto »München liest – aus verbrannten Büchern« alljährlich an dem Ort statt, an dem 1933 in München Bücher verfemter Autoren symbolisch vernichtet wurden. Dazu brennt der Aktionskünstler Wolfram Kastner einen Brandfleck in den Rasen, »damit kein Gras über die Geschichte wächst«. *ikg*

Gedenken

KRIEGSENDE Die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern lädt am Sonntag, 10. Mai, 10.30 Uhr, zum Gedenken anlässlich des 81. Jahrestags der Befreiung in die Garchinger Straße 37 ein. Am Denkmal für die im Kampf gegen das Naziregime gefallenen jüdischen Soldaten am Neuen Israelitischen Friedhof gibt es eine Gedenkstunde mit Kranzniederlegung, an der IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Rabbiner Shmuel Aharon Brodman teilnehmen. *ikg*

Naher Osten

VORTRAG I »Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die arabische Welt« steht im Mittelpunkt des Vortrags des Politologen Jörg Rensmann am Sonntag, 10. Mai, 11 Uhr. Nicht erst seit dem 7. Oktober 2023 stellt sich die Frage nach der Entstehung eines islamischen Antisemitismus und seinen Auswirkungen auf den arabisch-israelischen Konflikt sowie welche Rolle der europäische Antisemitismus, insbesondere der Nationalsozialismus, dabei spielt. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft AG München ist frei. Der Veranstaltungsort wird nach Anmeldung unter muenchen@digev.de mitgeteilt. *ikg*

Frausein

VORTRAG II Im Rahmen der Amos-Oz-Gastprofessur für Hebräische Literatur hält Sarah Blau am Dienstag, 12. Mai, 18.15 Uhr, im Hörsaal A 125 im Universitätshauptgebäude, Geschwister-Scholl-Platz 1, den Vortrag »Women and Otherness: From the Bible to Modern Israel«. Die Dozentin am Institut für Holocaust-Studien der Universität Haifa und Autorin stammt aus dem charedischen Milieu in Bnei Brak. Blaus Interesse gilt dem Leben orthodoxer jüdischer Frauen in Israel. Im Gespräch mit Ghilad H. Shenhav vom Zentrum für Israel-Studien spricht Blau darüber, wie sie traditionelle jüdische Erzählungen als modernes feministisches Drama neu interpretiert. Es wird um Anmeldung unter www.jgk.geschichte.uni-muenchen.de oder unter 089/2180 5570 gebeten. *ikg*

Kibbuz

BUCHPRÄSENTATION Am Mittwoch, 13. Mai, 19 Uhr, ist die israelische Publizistin Yael Neeman mit ihrem Buch *Wir waren die Zukunft. Leben im Kibbuz* zu Gast im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz. Damit erschien im Verlag Altneuland in deutscher Übersetzung ein hebräischer Klassiker, der die Geschichte der Kibbuz-Bewegung exemplarisch beschreibt. Yael Neeman wurde 1960 in einem Kibbuz geboren. Das Gespräch in Hebräisch mit Übersetzung ins Deutsche führt ihre Übersetzerin Lucia Engelbrecht. Für die Veranstaltung von IKG-Kulturzentrum und Deutsch-Israelischer Gesellschaft wird um Anmeldung unter karten@ikg-m.de oder 089/202 400 491 im IKG-Kulturzentrum gebeten. *ikg*

Femizid

FILM Beim DOK.fest München präsentiert die israelische Dokumentarfilmerin Livi Kessel ihren preisgekrönten Beitrag *Out at Six* (2025) in Hebräisch mit englischen Untertiteln. Am Donnerstag, den 14. Mai, 18 Uhr, ist er im Atelier 1, Sonnenstraße 12, zu sehen. Karten gibt es an der Kinokasse. *ikg*

Jüdische Präsenz

ZENTRUM *Mit der neuen Hauptsynagoge »Ohel Jakob« ist die jüdische Gemeinde ins Herz der Stadt zurückgekehrt*

VON LUIS GRUHLER

Sie ziert das Stadtbild Münchens, mitten in der Altstadt, nur wenige Gehminuten von Rathaus und Viktualienmarkt entfernt: Die Hauptsynagoge »Ohel Jakob« der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) ist eines der bedeutendsten baulichen Zeugnisse jüdischer Präsenz in Deutschland. Der moderne Sakralbau, der gemeinsam mit dem Gemeindezentrum und dem städtischen Jüdischen Museum das Jüdische Zentrum München bildet, wird im Herbst den 20. Jahrestag seiner Eröffnung feiern.

Die Geschichte des Gebäudes erzählt auch die jüngere Geschichte der Stadt München. »Ohel Jakob«, »Zelt Jakobs«, so hieß bereits die Synagoge in der Herzog-Rudolf-Straße aus dem Jahr 1892, die die Nationalsozialisten in der Pogromnacht 1938 in Brand steckten. Zuvor war im Juni desselben Jahres auf Befehl Hitlers die alte Hauptsynagoge an der Herzog-Max-Straße abgerissen worden, danach nutzte man die Fläche als Parkplatz.

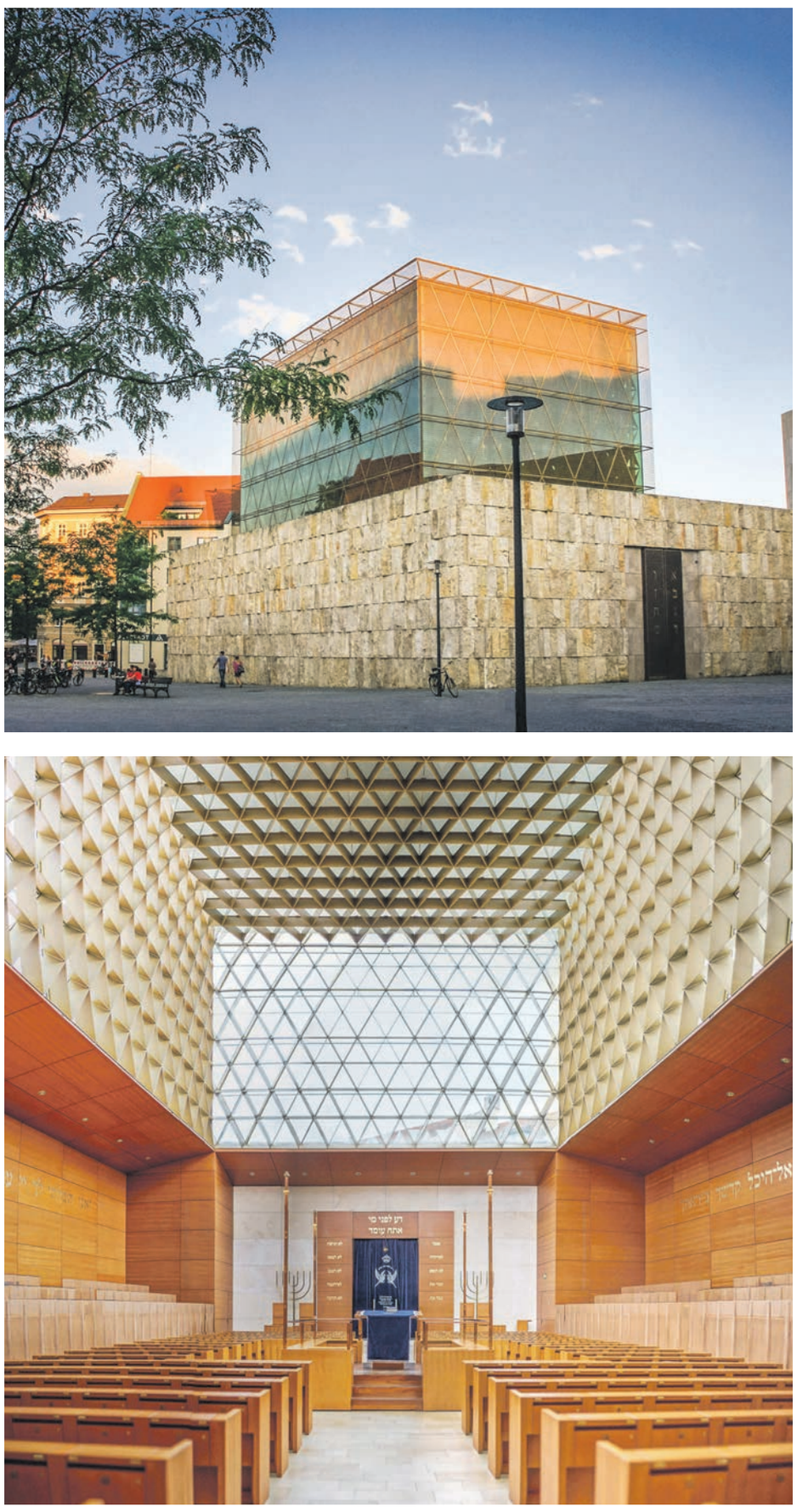
HERZ Viele Jahrzehnte später wurde dann eine andere Brachfläche in der Innenstadt, der St.-Jakobs-Platz, zum neuen Zentrum jüdischen Lebens in München. Auch hier parkten nach dem Krieg erst einmal Autos, während das Gemeindeleben der IKG sich in der nahen Reichenbachstraße abspielte, im sprichwörtlichen Hinterhof.

Ein neues Kapitel begann, als mit der Zuwanderung aus der zerfallenden Sowjetunion Anfang der 90er-Jahre die alten Strukturen für die Bedürfnisse der IKG zu klein wurden.

Oberbürgermeister Christian Ude machte das Projekt damals zur Chefsache.

Als IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch schließlich ihren Herzenswunsch, die sichtbare Rückkehr jüdischen Lebens in die Mitte der Stadt, dem neu gewählten Oberbürgermeister Christian Ude vortrug, machte dieser das Projekt zur Chefsache. Den 1999 ausgeschriebenen städtebaulichen Wettbewerb für den St.-Jakobs-Platz gewann 2001 das Saarbrücker Architekturbüro Wandel Hoefer Lorch, das auch die neue Synagoge in Dresden baute.

Nach der Grundsteinlegung am 9. November 2003 wurde aus dem Traum eines zentral gelegenen Neubaus schließlich Wirklichkeit. An der feierlichen Einweihung der Hauptsynagoge »Ohel Jakob« drei Jahre später nahmen unter anderem Bundespräsident Horst Köhler und Ministerpräsident Edmund Stoiber teil.



Der größte jüdische Sakralbau in München: die Synagoge »Ohel Jakob«

Fotos: IKG München und Oberbayern/Andreas Gregor

Peter Merkin, Vorsitzender des Synagogenvorstands, des Vaad, war bei der Eröffnung damals mit dabei. »Die Synagoge symbolisiert die jüdische Präsenz in der Stadt«, erklärt er. »Auch nichtjüdische Münchner zeigen sie ihren Gästen mit Stolz.« Jüdische Besucher, etwa aus Israel oder Nordamerika, die auch an Gottesdiensten teilnähmen, seien ebenfalls begeistert. Die Synagoge, mit 454 Plätzen die größte in München, müsse den internationalen Vergleich nicht scheuen. Sie sei »eine der schönsten modernen Synagogen, hell und anziehend«, betont Merkin mit Blick auf den Glaskubus, durch den das Licht von vier Seiten den Innenraum erleuchtet. Er selbst habe schon Synagogen in aller Welt gesehen, »aber diese ist einzigartig«.

Der von Merkin geleitete ehrenamtliche Vaad fungiert als Bindeglied zwischen den Mitpallelim, also der Beter-Gemeinschaft, dem Rabbinat und dem Vorstand der IKG. In seinen Aufgabenbereich fallen unter anderem die Verwaltung der Synagogenplätze und der in den Gottesdiensten zugesagten Spenden. Rund 200 Personen sind jeden Schabbat vor Ort, sagt Merkin. Das sei eine beeindruckende Zahl, zu der nicht zuletzt auch die Kidduschim nach dem Gottesdienst beitragen würden. »Es ist eine Frage der Atmosphäre, man sitzt auch nach dem Gebet noch stundenlang zusammen.« Dabei ist es bis heute geblieben.

Am 9. November 2003 wurde aus dem Traum eines zentral gelegenen Neubaus Wirklichkeit.

Auch die IKG-Präsidentin ist jede Woche in »ihrer« Hauptsynagoge anzutreffen. Mehrmals im Monat ist zu Schabbat ein Kantor vor Ort, der zusammen mit dem Synagogenchor »Schma Kaulenu« unter Leitung von David Rees den musikalischen Rahmen für das Gebet setzt. Das alles sind gewachsene Strukturen. Was aber hat sich verändert in den vergangenen 20 Jahren? »Früher«, antwortet Merkin, »fanden außer an Schabbat und Feiertagen die Gottesdienste in der Wochentagsynagoge im Untergeschoss statt« – er selbst hat dort geheiratet. »Während der Pandemie wurden alle Gebete in den Hauptraum verlegt, weil hier mehr Platz ist.«

UKRAINER Auch die Zusammensetzung der Beter ist nicht mehr dieselbe. Im Laufe der Jahrzehnte hat es einen Generationswechsel gegeben. Man sei internationaler geworden, führt Merkin aus, zweisprachiges Siddurim gebe es außer in Deutsch, Englisch und Russisch inzwischen auch in Italienisch und Spanisch. In den vergangenen Jahren ist die Zahl der regelmäßigen Beter zudem um eine zweistellige Zahl geflüchteter Ukrainer angewachsen.

Zu den Konstanten im Haus zählt der seit 2016 amtierende Gemeinderabbiner Shmuel Aharon Brodman. Für ihn ist die Synagoge ein wunderbarer Teil seines Alltags: »Das ist ein Ort, wo Menschen wirklich zusammenkommen, ein echtes Beit Knesset. Wir sind stolz und froh, dass wir eine so schöne Synagoge haben. Die Menschen kommen gern und fühlen sich wohl. Sie spüren die gute Stimmung.«

Dieser Beitrag ist Teil einer Serie über Münchner Synagogen.

»Beklemmende Aktualität«

GEDENKEN *Charlotte Knobloch und Josef Schuster sprachen zum 81. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau*

»Mein Opa war 20 Jahre alt, er wog nur noch 29 Kilo.« Im Rahmen des Gedenkens an der jüdischen Gedenkstätte, zu dem der Landesverband Israelitischer Kultusgemeinden in Bayern anlässlich des 81. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau eingeladen hatte, schilderte Samuel, ein Schüler der 10. Klasse des Münchner Helene-Habermann-Gymnasiums, den Leidensweg seines Großvaters.

Dieser gehörte zu den rund 32.000 Überlebenden, welche die US-Soldaten am 29. April 1945 befreiten. Für die meisten Gefangenen in dem schon im März 1933 errichteten Konzentrationslager kam diese Hilfe zu spät: Von mehr als 200.000 Inhaftierten aus über 40 Nationen wurden mindestens 41.500 Menschen ermordet.

Josef Schuster, Präsident des Landesverbands und des Zentralrats der Juden in Deutschland, hatte eingangs auf die »beklemmende Aktualität« des Gedenkens hingewiesen und die Verantwortung der Zivilgesellschaft angemahnt. Angesichts einer Entwicklung, in der die Feinde der Demokratie in den Parlamenten säßen, der Respekt vor den historischen Fakten schwinde und der Antisemitismus als Bindeglied fungiere, müsse das Gedenken die Gesamtgesellschaft in die Verantwortung nehmen.



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch

Foto: IKG München und Oberbayern

Eine »Bequemlichkeit des Wegsehens« dürfe es jetzt nicht mehr geben, forderte Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Sie griff damit ein Wort des Komikers und Autors Hape Kerkeling auf, das dieser Anfang April bei der Gedenkfeier zum Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald formuliert hatte.

In Anwesenheit von Überlebenden wie Abba Naor, zahlreichen Mitgliedern der jüdischen Gemeinden in Bayern und Vertretern aus Politik und Kirchen sagte sie: »Die Erinnerung werden wir niemals aufgeben, nur weil manche Fehlgeleitete und Bequeme dieses Land in die Finsternis seiner Geschichte zurückstoßen wollen.« Die jüdische Gemeinschaft brauche ein Land, das sich vor einer Zukunft als Täter schützen wolle.

Diese Gefahr sei so real wie nie seit 1945. Dennoch vertraue sie darauf, dass die Menschen ihre Verantwortung annähmen: »Die Verantwortung für ein Land, das Zukunft bauen kann, weil es seine Vergangenheit kennt. Deshalb erinnern wir. Deshalb bleiben wir.«

Den Bogen zur Gegenwart jüdischen Lebens schlug im Beitrag der jüdischen Jugend in Bayern Sofia aus der 12. Klasse des Helene-Habermann-Gymnasiums: »Die Nationalsozialisten haben nicht gewonnen.« Davon zeuge etwa auch ihre Schule. Aber jüdisches Leben brauche Verbündete. Bevor Rabbiner Reuven Gubermann aus Erlangen das El Male Rachamim vortrug, sprach sie aus, was viele am Ende dieser Gedenkstunde mit Hoffnung und Entschlossenheit dachten: »Mir zaynen do – wir leben!« *Vivian Rosen*